

oder an Gregors Allegorien nicht in gleicher Weise teilen, darin wird man ihn nicht schmälen, daß er vom Lebensablauf der dargestellten Heiligen nur ganz wenig bringt, um dafür die Gestalt der Heiligen und der Heiligkeit mit Teilnahme und Verständnis für beides um so mehr herauszuarbeiten. Einige Bilder, so Augustinus, Franz von Sales, sind geradezu Ausstellungsstücke. Wie das Warten Simeons, das Schweigen Josephs, die selbstlose Besinnlichkeit anderer ihrem Gehalt nach ausgewertet sind, gibt helle Einsichten. Wir werden inne, wie wahr es ist: Hätte der Heilige nicht gelebt, erfinden konnte ihn niemand. Und wiederum: So wesenhaft übernatürlich die Heiligkeit ist, so sehr, daß Gott dafür von unserer Seite fast nur das Unnützlichste, die Einfalt, gebrauchen kann — und selbst dieser glaubt der Verfasser noch nicht bis auf den Grund gekommen zu sein —, so ist sie doch wieder ein wundersames Spiel des übernatürlichen Lichtes in den stürzenden oder gleitenden Wellen unserer Natur. Dieses aufzudecken, ist ein besonderes Verdienst des Buches, auch dort, wo man vielleicht anders sieht. Auf die Jenseitsvision der hl. Franziska und auf (Pseudo-)Dionysius hätten wir gern verzichtet.

S. Nachbaur S. J.

Teresa von Avila. Von Maria Raphael Virnich. 12^o (113 S.) Einsiedeln 1934, Benziger. M 2.—, geb. M 2.80

Eine philosophisch-historisch-kritisch geschulte Verfasserin schenkt religiös interessierten Lesern mit diesem äußerlich ebenso bescheidenen wie geschmackvollen Büchlein eine hochwillkommene Gabe. Vorsichtiges, auf den Quellen fußendes Urteilen, warmherziges Einfühlen in das damalige kulturelle Milieu Spaniens, in die Reformbestrebungen der Heiligen, in ihre intellektuelle und religiöse, sittliche Eigenart, in ihr Gebetsleben und in ihre Tätigkeit ermöglichen der Verfasserin, in ansprechender Form ein ebenso treues, wirklichkeitssattes wie packendes Charakterbild der großen Teresa zu entwerfen. Was in dieser Monographie den Leser wie ein Rundblick von den Höhen eines frei liegenden Bergkegels beruhigt und klärt, das ist die sonnige Freudigkeit der großen Dulderin und Büsserin, die seelische Freiheit der

strengen Ordensreformatrin, die viel gerühmte Klugheit und Hellsichtigkeit der gottliebenden Beterin und vor allem der stets neu aufquellende, durch keine Schwierigkeiten zu mindernde Tatendrang der wunderbaren Mystikerin.

B. Jansen S. J.

Erziehung

Die religiös-sittliche Führung Jugendlicher durch den Priester. Eine Darstellung der kathol. Seelenleitung Jugendlicher. Von Anton Stonner. 8^o (XII u. 282 S.) Freiburg 1934, Herder. Geh. M 5.40, geb. M 6.80

Auf einem ausgedehnten Schrifttum, auf Tagebüchern und trefflich angelegten Fragebogen mit ausführlichen Antworten, auf reicher Erfahrung endlich aufgebaut, erfüllt dieses Buch seinen Zweck vollkommen. Man hört die Stimmen der Geführten, ihre Erlebnisse und Enttäuschungen, auch ihre abgeklärten Urteile in späteren Jahren, und findet dann alles in sorgfältigen Überblicken gesammelt und gewertet. Es fehlt kein Stück: Die Führung in ihrem Zustandekommen und ihren Beweggründen, in ihrem Wesen und ihren zahllosen besondern Arten, das Bild des Führers, seine Stellung, die von ihm geforderten Eigenschaften, sein Verhalten, seine Arbeitsarten, und als Gegenstück die verschiedenen Haltungen und Stimmungen der Jugendlichen, Vertrauen und Freundschaft, Sympathie und Liebe, auch die Formen und Gegenstände der Beratungen und Aussprachen. Natürlich werden weder die freiwillig Führungslosen noch die der Führung Entwachsenen übergangen. Laien, Priester, Ärzte stellen sich als Führer. Eine Frage schien mir nicht genügend geklärt, die des geistlichen Führers im Verhältnis zum Beichtvater, weil sich das auf S. 43 ff. Gesagte nicht leicht, wie mich dünkt, mit den Ansichten, die auf den Seiten 178—189 ausgesprochen werden, in Übereinstimmung bringen läßt. Sonst ist ja gerade die Mannigfaltigkeit der Ausgehörchten und die Lebensnähe der Aufzeichnungen einzig wertvoll. Für die Führenden selbst ist das Buch eine Schatzkammer des Wissens, der Anleitung, der Warnungen und Erfahrungen. Die einst Geführten werden sich in vielen Aufzeichnungen

wiederfinden und mit vollem Bewußtsein schätzen lernen, was sie vielleicht lange Zeit als selbstverständlich hingenommen. Die pädagogische Wissenschaft muß diesem Buch volle Anerkennung zollen, und die erzieherische Kunst kann aus ihm lernen.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Angst und Krankheit vor dem Examen. Wesen, Ursachen, Behebung. Von Johannes Neumann. 8^o (XII u. 112 S.) Gütersloh 1933, Bertelsmann. M 2.40

Hier spricht ein Arzt und berichtet über wirkliche Fälle, die er geheilt hat. So verbindet sich Wirklichkeit mit praktischem Erfolg, und da den Untersuchungen oft bis zur Kindheit nachgegangen wird, zieht auch die Psychologie und Pädagogik guten Gewinn.

Der Geängstigte wird trefflich angeleitet, sich selbst und seinen Zustand ursächlich zu erkennen und selbständig zu behandeln. Diese Heilung erscheint aber nicht einfach als die mechanische Anpassung eines allgemeinen Falles an den eigenen, besonderen. Das finale Verständnis der Angst, die Erkenntnis ihres Wesens, ihr Zusammenhang mit dem Machtwillen des Kranken und ihr Abbau durch Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls liefern einen philosophischen Untergrund, von dem aus der Sieg theoretisch verständlich und damit nachhaltiger wird. Manchmal allerdings, so gerade auf den Seiten über die Gemeinschaft, hüllt sich das Philosophische in ein abstraktes Gewand, vor dem es dem Geängstigten erst recht graut. Nicht alle Formen der Angst, der Typen, der Ursachen werden erörtert. Ich begegnete manchmal Erscheinungen, die hier nicht untersucht werden und eine andere Behandlung fordern. Aber das von Dr. Neumann Gebotene ist so reich, die Wege der Entlastung sind so klar gezeichnet, daß ein gutwilliger Angstgeplagter sich an der Hand dieses Leitfadens leicht durchringen kann.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Von Werner Jaeger. Erster Band. gr. 8^o (V u. 513 S.) Berlin 1934, De Gruyter & Co. Geb. M 8.—

Dieser erste Band, geradezu musterhaft billig, reicht bis zum Zusammen-

bruch des attischen Reiches und zum Zeitalter Platons. Er ist keine Kulturgeschichte und kein Gedenkblatt der pädagogischen Bestrebungen und Erfolge in diesem Zeitalter. Auch keine bloße Zusammenfassung der erzieherischen Inhalte von Homer bis Euripides, von Solon zu Thukydides. Er ist wesentlich mehr und etwas in dieser Art Eigenartiges und Neues. Die ganze Bildung des griechischen Menschen wächst vor dem Geist des Lesers aus dem älteren griechischen Schrifttum heraus und offenbart zugleich die innige Verbindung der Dichter, Gesetzgeber und ungewollten Erzieher mit Stamm und Adel, Landschaft, Volk und Staat. Eine durch und durch politische Richtung der Bildung und Kultur tritt klar hervor. Die Ursprünglichkeit und Einzigartigkeit dieser Paideia wird von einer seltenen Fülle und Zuverlässigkeit des Wissens gestützt und in glänzender Sprache dargelegt. Solons staaterzieherische Verse, Thukydides als politischer Denker gehören zu den kostbarsten Stücken des Werkes, weil sie seinen Gehalt klar ausprägen.

Freilich wird man auch in diesem schönen Buch von Einseitigkeiten nicht verschont. Die Verknüpfung der „Kultur überhaupt“ mit dem Griechentum wäre imstande, das wundervolle Kulturgebilde des unphilosophischen christlichen Mittelalters in seiner Unabhängigkeit vom Hellenentum fast unsichtbar zu machen. Der bildende Primat der heiligen Schriften in der Paideia der europäischen Völker scheint ausgelöscht. Es ist, als ob die rechtskündende Gewalt des Mahābhārata und die erzieherische Weisheit der Adelspaideia im Rāmāyana nicht kulturschöpferisch existierten. Der Gleichlauf des vollkommenen menschlichen Lebens mit den Gesetzen des Kosmos, dieses Prachtstück chinesischer Weisheit, hat auch wahrhaftig ein Recht auf den Namen Kultur, wie die durch und durch von der ersten zur letzten Seite politische Erziehungsweisheit der Konfucius-Gespräche und Meng-tses eine staatszentrale Paideia verkörpert. Eine Bemerkung Jaegers über das chinesische Buch der Lieder (Schi-king) klingt, als ob nur gefühlvolle Lyrik aus dieser Sammlung spräche. Aber das Heldentum und die Erziehung zur Staatsgemeinschaft meldet sich, wenn auch selten, doch laut genug in 27 Liedern (Teil I: I, 7, 10, 11;